

Frank Müller (Hg.)

Jenseits der Apokalypse
Hinweise zu Ulrich Horstmann

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2015

Abbildung auf dem Umschlag:

Ulrich Horstmann. Foto: Helene Horstmann.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

Redaktion: Sylvia Kokot

© Aisthesis-Verlag, Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-89528-917-0

www.aisthesis.de

Rolf Löchel

Männer, Frauen und andere Aliens:

Gender in Ulrich Horstmanns Science Fiction-Roman
Das Glück von OmB'assa

1. Phantastische (Nicht-)Geschlechter

Seit die Gender-Theoretikerin Judith Butler zu Beginn der 1990er Jahre das »Regime der Heterosexualität« ausgemacht und durchschaut« habe, werde in der postmodernen Literatur »versucht, mit den Geschlechterkategorien zu spielen, sie zu travestieren, zu parodieren. Geschlechtertausch, Geschlechtsumwandlung, kurz »gender variance« sind gefragt«, konstatierte die Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Christine Kanz zum Millenniumswechsel.¹

Da die Science Fiction bekanntlich viele Möglichkeiten bietet, neue Welten, unbekannte Zukünfte und Vergangenheiten, ja sogar Universen mit anderen Naturgesetzen zu erfinden, kann es wenig verwundern, dass Menschen und Aliens sich in diesem Genre schon vor der Postmoderne nicht immer mit nur zwei Geschlechtern, die zudem auch noch von Geburt an ein für alle Mal festgelegt sind, zufrieden gaben.² Vielmehr sind

1 Christine Kanz: *Postmoderne Inszenierungen von Authentizität? Zur geschlechtsspezifischen Körperrhetorik der Gefühle in der Gegenwartsliteratur*, in: Henk Habers (Hg.): *Postmoderne Literatur in deutscher Sprache: Ästhetik des Widerstands?* Amsterdam, Atlanta GA 2000 (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik, Band 49), S. 123-153, hier S. 131.

2 Tatsächlich kennen auch Queertheory, feministische Biologie und Ethnologie mehr als nur zwei menschliche Geschlechter. Vgl. zur Queertheory Riki Wilchins: *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin 2006, zur Biologie Anne Fausto-Sterling: *The Five Sexes: Why Male and Female Are Not Enough*, in: *The Science* 33 (2000), S. 20-25 und zur Ethnologie Susanne Schröter: *Female. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern*. Frankfurt a.M. 2002, insbes. S. 107-168.

die Geschlechter künftiger Generationen und mehr noch die der Aliens von geradezu beeindruckendem Variantenreichtum.

Neben dritten, vierten und fünften Geschlechtern sowie Wesen, die mehrgeschlechtlich oder nur zeitweise geschlechtlich sind, kennt die Science Fiction auch ganz und gar geschlechtslose Wesen, wie etwa die *neuters* in Carolyn Ives Gilman Roman *Halfway Human*.³ Solche Nichtgeschlechter bilden jedoch eine höchst seltene Ausnahme in den Science-Fiction-Universen.

Es sei denn, man liest die SF-Hörspiele und -Erzählungen von Ulrich Horstmann, dessen Aliens zumindest auf den ersten Blick samt und sonders geschlechtslos zu sein scheinen. Dies gilt für das in dem Roman *Patzer*⁴ aufgefundene als »galaktisches Neutrum«⁵ erscheinende Wesen ebenso wie für die außerirdischen Deportierten in der Erzählung *Das Glück von OmB'assa*⁶ oder die Angehörigen des »Petitionsausschu[sses] des Flurschadenskommissariats beim zentralen Planungstab für das niedere Dunkelwolken- und Galaxienwesen« in dem Hörspiel *Petition für einen Planeten*.⁷ Diese Aliens sind nicht etwa von unbestimmtem Geschlecht oder eingeschlechtlich, sondern – zumindest in *Petition für einen Planeten* und *Patzer*⁸ – ausdrücklich ganz ohne jedes Geschlecht. Über das Alien in *Patzer* wird festgestellt, es gebe in seinem Schoß »genauso viele Geschlechtsunterschiede wie zwischen den Oberschenkeln einer

3 Carolyn Ives Gilman: *Halfway Human*. New York 1998. Zu den *neuters* in Gilmans Roman vgl. auch Rolf Löchel: *Männer, Frauen Neuters. Gender in C. I. Gilmans Halfway Human, M. Atwoods Oryx und Crake sowie in T. Sullivans Maul*, in: Karola Maltry/Barbara Holland-Cunz/Nina Köllhofer/Rolf Löchel/Susanne Maurer (Hg.): *genderzukunft. Zur Transformation feministischer Visionen in der Science Fiction*. Königstein i. Taunus 2008. S. 89-142, insbes. S. 99-103.

4 Ulrich Horstmann: *Patzer. Roman*. Zürich 1990.

5 Ebd., S. 106.

6 Ulrich Horstmann: *Das Glück von OmB'assa. Phantastischer Roman*. Frankfurt a.M. 1985.

7 Ulrich Horstmann: *Petition für einen Planeten. Hörspiel*. (Erstsendung SFB 1985), in: Ders.: *Beschwörung Schattenreich. Gesammelte Theaterstücke und Hörspiele 1978 bis 1990*. Mit einem Essay über die Kunst, zur Hölle zu fahren. Paderborn 1996, S. 290.

8 Doch wird auch von den Aliens in *Das Glück von OmB'assa* in der dritten Person Singular als »es« gesprochen. Mithin scheinen auch sie geschlechtslose Neutren zu sein.

klassischen Puppenstube«. ⁹ In *Petition für einen Planeten* sind nicht nur die Ausschussangehörigen geschlechtslos, sondern auch das einzig vorkommende nichtmenschliche »Bittstellende«. ¹⁰ Das »erste Beisitzende« des Petitionsausschusses bemerkt zudem, dass sich »Ungeschlechtlichkeit« ¹¹ überhaupt für »vernunftbegabte[] Lebewesen gehört«. ¹²

Eine geradezu ungehörige Ausnahme von der Geschlechtsneutralität vernunftbegabter Wesen bildet in dem Hörspiel die menschliche Spezies. Während die Geschlechtlichkeit der Menschen die Angehörigen des Petitionsausschusses mit Ekel und Entsetzen erfüllt, bleibt der Autor des Hörspiels der Geschlechtslosigkeit der Aliens gegenüber eher gleichgültig. Dass er kein rechtes Interesse für diese doch zumindest auf dem hiesigen Planeten eigentlich recht außergewöhnliche Eigenschaft aufzubringen vermag, schlägt sich etwa in deren mangelhafter sprachlicher Umsetzung nieder.

Zwar sind die Angehörigen des Petitionsausschusses geschlechtliche Neutren und werden im Personenverzeichnis entsprechend als »Das Vorsitzende des Petitionsausschusses«, »Das Erste Beisitzende«, »Das Zweite Beisitzende« und als ein »Gerichtsdienendes« bezeichnet. Ein außerirdisches Wesen, dessen Fall vor dem der beiden Menschen behandelt wird, tritt jedoch als »Tralfamadorianer« ¹³ auf, scheint also männlich zu sein, denn sonst müsste es ja als »Tralfamadorianisches« oder, wenn es weiblichen Geschlechts wäre, als »Tralfamadorianerin« geführt werden. Auch setzt Horstmann die Geschlechtsneutralität der Angehörigen des Petitionsausschusses in deren direkter Rede sprachlich nicht um. So lässt er etwa das Vorsitzende des Ausschusses im Maskulinum jammern, »die Nerven, die *einen* solche unschönen Szenen kosten, bezahlt *einem* keiner.« Und das Zweite Beisitzende stimmt ein: »was *einem* in dieser Beziehung zugemutet wird«. ¹⁴

9 Horstmann: *Patzer* (Anm. 4), S. 105.

10 Vgl. Horstmann: *Petition für einen Planeten* (Anm. 7), S. 287.

11 Sie haben also nicht etwa, wie Rajan Autze und Frank Müller meinen, eine »fremdartige Sexualität«, sondern qua Ungeschlechtlichkeit überhaupt keine. Rajan Autze/Frank Müller: *Steintal-Geschichten. Auskünfte zu Ulrich Horstmann*. Oldenburg 2000, S. 211.

12 Horstmann: *Petition für einen Planeten* (Anm. 7), S. 294.

13 Ebd., S. 284.

14 Ebd., S. 286. (Hervorhebung R.L.)

Doch nicht nur der Autor des Hörspiels, auch die Angehörigen des Petitionsausschusses sind in Sachen (Nicht-)Geschlechtlichkeit und Geschlechterdifferenz nachlässiger, als sie glauben. So haben sie sich die Lebewesen auf der Erde (inklusive der Menschen) in dieser Hinsicht wohl kaum genauer angeschaut. Andernfalls könnten sie schwerlich behaupten, dass »alle entweder ... oder ... sind«,¹⁵ und Zweigeschlechtlichkeit »anscheinend die einzig mögliche Existenzform auf diesem Planeten«¹⁶ ist.

Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes soll jedoch nicht das – trotz seiner (*Running Gags* zur (Zwei-)Geschlechtlichkeit – für eine an den Gender Studies orientierte Interpretation erstaunlich wenig ergiebige Hörspiel stehen, sondern der weithin als Satire interpretierte phantastische Roman *Das Glück von OmB'assa*.¹⁷ Zumindest in Hinblick auf die Literarisierung von Geschlecht zeichnet er sich allerdings mindestens ebenso sehr durch seinen persiflierenden Charakter aus.

15 Ebd., S. 292.

16 Ebd., S. 288. Dem gleichen Irrtum wie die Angehörigen des Petitionsausschusses erliegt im Übrigen auch der Ich-Erzähler Patzer des gleichnamigen Romans, wenn er erklärt »zwischen den Beinen« sei »bei uns ein Entweder-Oder [...], das noch kein Feminist, keine drohnenverachtende Domina hat aus der Welt vernünfteln können.« (Horstmann: *Patzer* [Anm. 4], S. 105.) Tatsächlich lässt sich wohl eher von einem Geschlechterkontinuum (mit allerdings zwei ausgeprägten Spitzen) als von zwei Geschlechtern reden, die gemäß dem Satz *tertium non datur* kein Drittes kennen. Vor allem aber ist die geschlechtliche Zuordnung keineswegs so einfach und eindeutig, wie in Horstmanns Romanen behauptet. (Vgl. etwa Margarete Maurer: *Sexualdimorphismus, Geschlechterkonstruktion und Hirnforschung*, in: Ursula Pasero/Anja Gottburgsen (Hg.): *Wie natürlich ist Geschlecht? Gender und die Konstruktion von Natur und Technik*. Wiesbaden 2002, S. 65-108.) Zwar kann man schwerlich verlangen, dass der Protagonist des 1990 erschienen und auch ungefähr in dieser Zeit angesiedelten Romans die Erkenntnisse der Geschlechterforschung des beginnenden 21. Jahrhunderts vorwegnimmt. Hermaphroditen und transsexuelle Menschen waren aber auch damals schon seit längerem bekannt.

17 Volker Lilienthal beschreibt den Roman beispielsweise als »eine zum Schmunzeln einladende Posse aus Schilda (und eine Germanisten-Satire!)«. (Volker Lilienthal: *Irrlichter aus dem Dunkel der Zukunft*, in: Helmut Kreuzer (Hg.): *Pluralismus und Postmodernismus*. 4., gegenüber der 3. erw. und aktualisierte Aufl. Frankfurt a.M. 1998, S. 296.) Autze und Müller gilt das Buch gar als »satirische Kampfschrift«. (Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* [Anm. 11], S. 253.)

Wie Christine Kanz bereits Anfang des Jahrhunderts konstatierte, ist »die Analyse von Geschlechterdifferenzen [...] in den vergangenen Jahren zu einem immer wichtigeren Thema innerhalb der Literaturwissenschaft«¹⁸ geworden. Dabei hat sich Kanz zufolge

»eine Art Fragenkatalog herauskristallisiert, an dem man sich bei jeder literaturwissenschaftlichen Geschlechter-Analyse zunächst orientieren kann: Welche Stereotype von ›Männlichkeit‹ und von ›Weiblichkeit‹ gibt es im Text? Wie wird ›Männlichkeit‹, wie ›Weiblichkeit‹ konstruiert bzw. sogar de(kon)struiert? Werden möglicherweise neue Geschlechterkonzepte entwickelt? Wie werden sie eingesetzt und vermittelt, welche Funktionen haben sie, wie widersprüchlich sind sie?«¹⁹

An diesem Fragenkatalog wird sich auch dieser Aufsatz orientieren, ohne ihm allerdings strikt zu folgen. Vielmehr wird er sein Hauptaugenmerk auf die Frage richten, ob das satirische beziehungsweise parodistische Potential des Romans Geschlechterklischees und -rollen sowie die hierarchische Geschlechterdifferenz subversiv aufs Korn nimmt oder aber schmunzelnd bestätigt. Denn wie Kanz zu Recht bemerkt, sind es

»gerade auch literarische Texte [...], in denen sich geschlechtsspezifisches Bewusstsein oder Unbewusstsein ausprägt und in denen Geschlechterbilder reproduziert oder hinterfragt werden«.²⁰

Zur Beurteilung, ob *Das Glück von OmB'assa* die Geschlechterbilder nun unterminiert oder zementiert, sind nicht nur die Geschlechterkonstruktionen der Figuren und deren Beziehungen zueinander zu beleuchten, sondern ebenso wohl einschlägige Handlungselemente, die Konstruktion des Textes und die Erzählhaltung; also etwa, wie die Erzählinstanz Figuren in den Blick nimmt und zu welchen – geschlechtlich konnotierten – Metaphern sie greift.

Daher werden in den beiden folgenden Hauptabschnitten zunächst für das Untersuchungsthema relevante Eigenheiten der Erzählinstanz beziehungsweise der Erzählhaltung, der Textkonstruktion und einzelner Momente der Handlung in den Blick genommen. Im zweiten Hauptabschnitt

18 Christine Kanz: *Differente Männlichkeiten. Kafkas »Das Urteil« aus gender-theoretischer Perspektive*, in: Oliver Jahraus/Stefan Neumann (Hg.): *Kafkas »Urteil« und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen*. Stuttgart 2002, S. 152.

19 Ebd., S. 154.

20 Ebd., S. 152.

sodann, beginnend mit dem Alien, die Figuren und ihre Beziehungen zueinander. Da sich all diese Momente – Erzählhaltung, Charakterisierung der Figuren, Handlung *et cetera* – jedoch untrennbar verschränken, lassen sie sich sinnvollerweise auch in der folgenden Untersuchung nicht strikt voneinander trennen.

Vorausgeschickt sei noch eine kurze Bemerkung zum Forschungsstand. Soweit ich sehe, existiert bislang nur eine Monographie, die ein Werk Horstmanns unter Geschlechteraspekten untersucht. Es handelt sich um die im Jahre 2000 vorgelegte und nur in einer Internetversion publizierte Diplomarbeit von Thomas Jöchler mit dem Titel *Life is a highly overrated phenomenon. Zur Theorie des männlichen Weltuntergangs bei Ulrich Horstmann*. Anders als der vorliegende Aufsatz konzentriert sich Jöchler jedoch auf Horstmanns philosophisch-essayistisches Werk,²¹ namentlich auf *Das Untier*.²²

Untersuchungen oder Studien zur Geschlechterkonstruktion und zur Literarisierung von Geschlecht in Horstmanns fiktionalem Werk, insbesondere in seinem SF-Roman aus dem Jahre 1985, konnte ich nicht ausfindig machen. Mehr als einige beiläufige Bemerkungen zum Thema, namentlich von Autze und Müller, liegen offenbar nicht vor.

2. Fräuleins, Schuhe und Kaffee

Geschlecht wird nicht nur in, mit und über Figuren konstruiert, in ihren Charakterisierungen und Handlungen, sondern ebenso über ihre Benennung durch die Erzählinstanz, deren Blick auf sie, (geschlechtlich konnotierte) Metaphern und ähnliches mehr. In einem Aufsatz kann nicht auf alle diese Aspekte näher eingegangen werden. Daher werde ich mich beispielhaft auf einige wenige konzentrieren.

21 Thomas Jöchler: *Life is a highly overrated phenomenon. Zur Theorie des männlichen Weltuntergangs bei Ulrich Horstmann*. (Unveröffentlichte Diplomarbeit, eingereicht im Juni 2000 an der Grund- und Integrativwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.) Internetfassung unter <http://www.highlyoverrated.info/on/apokalypse>. (Stand: 30.3.2009) Wie Jöchler zeigt, »denkt« Horstmann »den Untergang wie einen Geschlechtsakt« (ebd., Kapitel 3). Jöchler moniert die »Antiquiertheit dieses misogynen Ansatzes«, der Horstmanns »Theorie der Menschenflucht in klassischer Tradition des 19. Jahrhunderts mit einer Frauengestalt«, nämlich mit der Hure allegorisiere (ebd., Kapitel 4).

22 Ulrich Horstmann: *Das Untier. Konturen einer Philosophie der Menschenflucht*. Frankfurt a.M. 1985.

Zunächst einmal fällt auf, dass Horstmann mit Immanuel Wohlfahrt, Professor Dr. Edmund Hudler und Helmut Lautenbruch drei männlichen ProtagonistInnen einen Auftritt gewährt, bevor mit Jutta Liliencron die erste weibliche Figur die Bühne betreten darf. Und wenn man die kurze Gastrolle eines Stewards hinzuzählt, haben sogar vier Männer den Vortritt. Mit den drei respektive vier männlichen Figuren zu Beginn werden von Anfang an deren Dominanz und die Vorherrschaft des Maskulinen deutlich, die gerne mit einer ebensolchen Perspektive einhergeht. Diese offenbart sich neben den Blicken männlicher Figuren auf weibliche Brüste²³ auch in der Beschreibung von Figuren und ihren Accessoires, etwa ihren Kleidungsstücken. Letztere werden in Horstmanns Roman kaum erwähnt und schon gar nicht im Auge behalten. Eine gravierende Ausnahme bilden allerdings die »blauen Pumps von Jutta Liliencron«,²⁴ auf die in Kapitel XXV. mehrfach hingewiesen wird. Ähnlich wie später die Fernsehserie *Sex and the City* spielt Horstmann hier fast schon in Form eines *Running Gags* mit dem Klischee des weiblichen Schuhfetischismus.

Nicht nur diesem Klischee huldigt Horstmann. Er knüpft Geschlechtsverkehr zudem auf subtile Weise an Mutterschaft, indem er, für die Lesenden zunächst nicht erkennbar, von der sexuell aufgeladenen Boots-Szene zwischen Äpfle und Liliencron zur Badewannen-Szene zwischen Frau Seligmann und ihrer kleinen Tochter überleitet.²⁵ Zwar war zur Zeit der Veröffentlichung des Romans Elternschaft noch nicht in dem Maße von Geschlechtsverkehr abgekoppelt wie heutzutage, sehr wohl aber hatte sich die weibliche Sexualität schon seit längerem von der Gefahr der Mutterschaft emanzipiert, und zwar bereits seit Beginn der 1960er Jahre mit der Erfindung und massenhaften Verwendung der Pille. Dies macht die unterschwellige Anbindung des Geschlechtsverkehrs an Elternschaft im Roman umso bedeutsamer.

Zudem reproduziert der Roman in beiläufigen Handlungselementen hierarchische Geschlechterrollen, ohne sie durch spielerische Verschiebung oder auf andere Weise zu unterlaufen. So ist es natürlich »die Sekretärin«,²⁶ die den Kaffee bringt. Zwar serviert sie das Getränk nicht nur

23 Vgl. etwa Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 14.

24 Ebd., S. 45.

25 Vgl. ebd., S. 73f.

26 Ebd., S. 95.

einem Mann, sondern auch einer Frau. Jener aber ist wiederum der Vorgesetzte dieser.

Eine Prädominanz des Maskulinen in der Erzählhaltung kann sich darin niederschlagen, wie die Figuren angesprochen werden. So laden Charaktere, die regelmäßig beim Vornamen genannt werden, nicht nur eher zur Identifikation durch die Lesenden ein als solche, die überwiegend oder ausschließlich unter ihrem vollen Namen oder dem Nachnamen auftreten. Sind es Frauen, die beim Vornamen, und Männer, die beim Nachnamen genannt werden, drückt dies zudem die Geschlechterhierarchie aus. Zunächst einmal scheint Horstmanns Roman diese Form der Geschlechterhierarchisierung fremd zu sein, denn alle tragenden Figuren werden mit vollem Namen und, sofern vorhanden, mit ihren akademischen Titeln eingeführt. Doch schon bald werden männliche Figuren meist mit dem Nachnamen, die weiblichen jedoch mit Vornamen genannt, womit das besagte hierarchische Geschlechterverhältnis signalisiert und ihm zugleich Rechnung getragen wird. Zudem verschiebt sich darüber die scheinbar neutrale Perspektive der Erzählinstanz eindeutig in diejenige des Mannes. Beispielhaft lässt sich dies an Kapitel VII. zeigen. Werden die beiden ProtagonistInnen zu Beginn des Abschnittes als »Magnus L. Äpfle« und »Jutta Liliencron« eingeführt,²⁷ so ist kurz darauf von »Äpfle« und »Jutta«, »seiner junge[n] Bewunderin« die Rede,²⁸ der erst im letzten Satz des Abschnittes wieder ihr voller Namen vergönnt ist.²⁹

Auch in der Anrede der Figuren untereinander treten Hierarchien hervor, zumal geschlechtliche. Nun wurde die pejorative Bezeichnung »Fräulein«, mit der unverheiratete Frauen bis weit ins 20. Jahrhundert angesprochen worden waren, beim Erscheinen des Romans, also Mitte der 1980er Jahre des letzten Jahrhunderts, schon längst nicht mehr nur von feministischer Seite als patriarchalisch kritisiert,³⁰ sondern war seit rund

27 Ebd., S. 15.

28 Ebd., S. 16.

29 Ebd., S. 17.

30 Anfang des Jahrzehnts hatten die feministischen Linguistinnen Senta Trömel-Plötz, Ingrid Guentherrodt, Marlis Hellinggen und Luise F. Pusch die Anrede »Fräulein« in ihren *Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs* noch einmal als Beispiel für eine Sprache genannt, »die Frauen nur in den traditionellen Rollen mit den sogenannten weiblichen Eigenschaften und Verhaltensweisen darstellt«, indem sie »als Hausfrauen, Ehefrauen und Mütter etikettiert« werden. (Senta Trömel-Plötz/Ingrid Guentherrodt/Marlis Hellinggen/Luise

anderthalb Jahrzehnten in weiten Kreisen der Gesellschaft unüblich. So hatte der seinerzeitige Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher bereits am 16.1.1972 in einem Rundschreiben »an die obersten Bundesbehörden« festgestellt, dass es der »grundsätzlichen Gleichbehandlung [...] widerspräche [...], die Anrede der weiblichen Erwachsenen von der Volljährigkeit oder anderen ›Altersgrenzen‹, dem Familienstand oder von anderen Kriterien abhängig zu machen«, und die ihm unterstehenden Behörden angewiesen, »für jede weibliche Erwachsene die Anrede ›Frau‹ zu verwenden.«³¹

Doch die Herren in Horstmanns 1985 erschienenem Roman reden unverheiratete Frauen weiterhin unverdrossen als »Fräulein« an, ohne dass diese sich daran zu stören scheinen. Jedenfalls erhebt nicht eine von ihnen Einspruch.³² Schlimmer noch, selbst die Frauen vom »Komitee gegen die atomare Überlebenslüge« zeigen sich von den Erkenntnissen der Frauenbewegung unbeleckt und lassen sich gegebenenfalls widerspruchslos als »Fräulein« titulieren. Dabei ist es nicht etwa ein männliches Mitglied, dem dieser Fauxpas unterläuft, sondern die Vorsitzende Frau Dr. Edelgard Hudler-Gropp höchstpersönlich,³³ die doch gerade durch ihren Doppelnamen (und anderes mehr, über das noch zu sprechen sein wird) als »Emanze« ausgewiesen ist.

Nicht nur die Angesprochene, sondern sämtliche Angehörige des Komitees schweigen zu dieser Anrede aus den Hochzeiten des Patriarchats. Auch der Student Klaus Steintal, der dem radikalen Flügel der FriedensfreundInnen angehört. Sehr viel später allerdings ist er es (und nicht etwa

F. Pusch: *Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs*, in: *Linguistische Berichte. Forschung Information Diskussion* 71 (1981), S. 6.

31 Hans-Dietrich Genscher: *Anrede weiblicher Erwachsener im behördlichen Sprachgebrauch* – Rdschr. D. BMI v. 16.1.1972 – V I 7 – 126 101/1, in: *Gemeinsames Ministerialblatt des Auswärtigen Amtes, des Bundesministers des Inneren, des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, des Bundesministers für Innerdeutsche Beziehungen, des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, des Bundesministers für Forschung und Technologie, des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft, des Bundesministers für Wirtschaftliche Zusammenarbeit*. Hg. Bundesministerium des Inneren. 23 (1972) Nr. 7, S. 99.

32 Vgl. Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 17, 20, 21 u.ö.

33 Vgl. ebd., S. 21.

die so Angesprochene selbst oder überhaupt eine Frau), der Einspruch gegen die despektierliche Anrede erhebt. Professor Hudler (der Ehemann der Komiteevorsitzenden) stellt in einem Seminar seine Hilfskraft als »Fräulein Tilla Gerber« vor. »Ich glaube, wir hatten uns generell auf ›Frau‹ geeinigt«, interveniert Steintal nun, »wegen ›Herrlein‹ und so.« Hudler reagiert leicht gereizt, aber nachgiebig: »Also schön. Frau Tilla Gerber«. ³⁴ Die Frau/Fräulein/Herrlein-Frage war in dem Seminar also offenbar schon mehrfach Thema und Stein des Anstoßes. Jedenfalls sollte man doch annehmen dürfen, dass als feministisch ausgewiesene Frauen wie die Vorsitzende des Friedenskomitees diese sexistische Redeweise zu vermeiden wissen und weibliche Hilfskräfte oder Seminaristinnen Frau genug sind, um in dieser Sache für sich selbst zu sprechen. Doch nein, diesen Part muss ein Mann übernehmen.

Horstmann kontrastiert die alltägliche patriarchalische (An-)Rede mit der geschlechtersensiblen Formulierung eines Bittbriefes, den Hudlers Assistent in dessen Namen an eine Reihe LiteratInnen schickt, und der mit der Anrede »Sehr verehrte/geehrter Frau/Herr« beginnt. Auch im Text benutzt das Anschreiben wiederholt den Schrägstrich /, um beide Geschlechter sprachlich einzubeziehen. Dabei wird der geschlechtersensible Sprachgebrauch nicht zuletzt durch den insgesamt sehr unbeholfenen Stil des Schreibens der Lächerlichkeit preisgegeben. ³⁵

Ebenso wie über feministische Sprachkritik und deren Bestrebungen, eine geschlechtersensible Sprache zu entwickeln, macht sich der Roman auch über ein anderes zentrales Anliegen der damaligen Frauenbewegung lustig. »Meine Schublade gehört mir«, empört sich ein Autor oder eine Autorin in einem Brief mit unleserlicher Unterschrift über Hudlers Anliegen, ihm zur Seite gelegte Manuskripte zur Verfügung zu stellen. Ganz offensichtlich handelt es sich um eine Ironisierung der feministischen Parole »Mein Bauch gehört mir«, die noch durch die Forderung »Nieder mit den philologischen Spannern!« verstärkt wird. ›Männliche‹ Argumentation(sfähigkeit) wird in dem Schreiben der AutorIn, von der angenommen werden darf, dass es sich tatsächlich um eine *Autorin* handelt, notdürftig durch an Hysterie grenzende Empörung substituiert, denn das gesamte

34 Ebd., S. 92.

35 Vgl. ebd., S. 25.

Antwortschreiben besteht nur aus der »Betreffzeile: Protoliteraturforschung«, den beiden Parolen und der bereits erwähnten Unterschrift.³⁶

Angesichts all dessen kann es schwerlich überraschen, dass sich die Sprache des Romans selbst nicht als sonderlich geschlechtersensibel erweist. Aufgrund des Gesamteindrucks, den sie diesbezüglich hervorruft, ist denn auch kaum anzunehmen, dass bewusst ein sprachlicher Stolperstein gesetzt wurde, wenn die »Ankunft der Gäste« einer öffentlichen Festveranstaltung verzeichnet wird, was die Lesenden zunächst veranlassen dürfte, den Ausdruck als geschlechtsindefinit zu interpretieren und somit zu vermuten, dass Angehörige beider Geschlechter gemeint sind. Damit befinden sie sich jedoch im Irrtum, wie der Fortgang des Satzes verdeutlicht, der darüber informiert, dass sie »in festlicher Kleidung und zum Teil in Damenbegleitung ihre Dienstwagen verlassen«.³⁷

Erweist sich der Roman unter anderem in den Umgangsformen der Komiteeangehörigen als antifeministisch, so transportiert die Zusammensetzung der Friedensinitiative Geschlechterklischees. Insbesondere dasjenige der friedfertigen Frau, zählen zu den neun AktivistInnen³⁸ mit Klaus Steintal und Frank Götze doch nur zwei namentlich genannte Männer, die zudem nicht nur von Anfang an als »militante Klugschwätzer«,³⁹ also mit einer gewissen »männlichen« Aggressivität auftreten und die Gruppe als »pazifistisches Kaffeekränzchen«⁴⁰ beschimpfen. Entsprechend schnell spalten sie sich zusammen mit Miriam N'Gwarongo vom Friedenskomitee ab und gründen die gar nicht mehr so friedfertige, sondern militante Gruppe »Pazifistische Aktion«.⁴¹

Meine These, dass der Roman das Klischee der friedfertigen Frau transportiert, wird durch den Übertritt von Miriam N'Gwarongo in die militante Gruppe nicht wirklich geschwächt. Zum einen ist sie die einzige Frau unter den drei Abtrünnigen, zum anderen richtet sich Tilla Gerbers späte-

36 Ebd., S. 112.

37 Ebd., S. 116.

38 Vgl. ebd., S. 20. Von sechs der neun Personen, die dem Komitee angehören ist das Geschlecht bekannt: Edelgard Hudler-Gropp, Marie-Magdalena Seligmann, Tilla Gerber, Miriam N'Gwarongo, Klaus Steintal und Frank Götze. Den anderen drei bleibt ein persönlicher Auftritt verwehrt.

39 Ebd., S. 28.

40 Ebd., S. 29.

41 Ebd., S. 36.

rer Versuch, eine der SpalterInnen zurückzugewinnen, nicht etwa an einen der beiden Männer, sondern »natürlich« an sie.⁴²

Bediente sich Klaus Steintal bei seinem Vorwurf, das Friedenskomitee sei nichts weiter als ein »pazifistische[s] Kaffeekränzchen«, einer weiblich konnotierten Metapher, die vor allem seine Misogynität ausdrückt (schließlich hätte er ja auch »Läberbude« oder ähnliches sagen können), so sind die geschlechtlich konnotierten Metaphern der Erzählinstanz nicht immer so aggressiv misogyn, entsprechen jedoch gängigen Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen. So wird Geschlechtsverkehr etwa im Bild der bekannten Bienen-Metapher mit den sattsam bekannten Klischees *männlicher Aktivität* und Promiskuität sowie *weiblicher Passivität* verknüpft. Hier sind es allerdings »Lichtflecke«, die »wie Bienen [...] von Blütenkelch zu Blütenkelch [springen]«. ⁴³ Auffällig ist das Verb »springen«, das in dem sexualisierten Kontext mit dem sexistisch konnotierten Verb »bespringen« assoziiert werden kann, und auch dann zur Stelle ist, wenn (die Befürchtung der) Impotenz ins metaphorische Bild gesetzt wird:

»Magnus L. Äpfle wird ganz ungestüm. Dann aber springt es ihm ins Auge, das hämische Menetekel am Ufersaum, wo im Rhythmus der leisen Wasserbewegung eine schon fast vollgelaufene Bierflasche ihren Hals nach oben durch das Treibgut stößt, sich aufreckt, zurücksinkt, stößt, sich aufreckt, zurücksinkt, stößt ...«⁴⁴

Nicht nur Erzählinstanz und menschliche Figuren, selbst das vermeintlich geschlechtslose Alien, dem als solchem derlei doch fremd sein müsste, bedient sich geschlechtlich konnotierter Metaphern und vergleicht die »delirierend[en], fusionierend[en], sich entladend[en] – vollkommen unbezähmbar[en]« Träume seines menschlichen Wirtes mit einem »Hexensabbat«. ⁴⁵ Eine Metapher, die einmal mehr nicht nur geschlechtlich konnotiert, sondern, wichtiger noch, misogyn ist. Wobei drei der vier den Träumen zugeschriebenen Eigenschaften zugleich, wenn auch nicht unbedingt weiblich, so doch dezidiert nicht männlich konnotiert sind. Unbezähmbar sind nicht nur die Träume des Wirtes, sondern bekanntlich auch

42 Vgl. ebd., S. 46f.

43 Ebd., S. 15.

44 Ebd., S. 73. Autze und Müller sehen zwar das »pornographische Bild«, erkennen aber nicht die Metapher für die sexuelle Versagensangst. (Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* [Anm. 11], S. 293.)

45 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 36.

die Natur, die gemäß den geschlechtlich konnotierten Dichotomien als ›weibliche‹ der als ›männlich‹ geltenden Kultur gegenübersteht. »Delirieren« und »fusionieren« sind zwar nicht ausdrücklich ›weiblich‹, widersprechen aber den beiden zentralen ›männlichen‹ Eigenschaften des Rationalen und des Autonomen. Umso stärker männlich konnotiert, und zwar auf eindeutig sexuelle Weise ist hingegen der Begriff des »Entladens«.

An anderer Stelle bedient sich der Roman nahezu exzessiv des geschlechterkonnotierten und der feministischen Kritik zufolge hierarchisch organisierten dualistischen Ordnungsschemas. Äpfle, selbst Autor, liest auf der Toilette »Klassiker der abendländischen Philosophiegeschichte«, wozu die Erzählinstanz anmerkt, dass diese als Toilettenlektüre des Forschers »aus dem Wettstreit mit ganz der weiblichen *res extensa* gewidmeten Hochglanzmagazinen als Sieger hervorgegangen«⁴⁶ seien. Auf engstem Raum werden hier gleich vier einschlägige Dualismen verhandelt: Mann/Frau, Kultur/Natur, Geist/Körper und *res cogitans/res extensa* (das denkende/ausgedehnte Ding). Hat Äpfle die Wahl zwischen ›männlichem‹ Geist und weiblichem Körper, entscheidet er sich für ersteren, womit er die jeweils ›männlichen‹ beziehungsweise männlich konnotierten Seiten der Dualismen bevorzugt, was ganz der feministischen Kritik an der hierarchischen Organisation geschlechtlich konnotierter Dualismen entspricht.

Ventiliert der Roman zahlreiche Weiblichkeitsklischees und -rollen, so gilt dies ebenso, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß, für Männlichkeitsvorstellungen, die sich dafür stärker auf Sexualität konzentrieren. Hudler etwa stellt sich vor, »den schier unerschöpflichen Reizen und Verlockungen Miriam N'Gwarongos wie ein Mann gegenüber[zutreten.«⁴⁷

3. *Er, Sie und Es*

3.1 *Das Geschlecht der Aliens*

Nach Überlegungen zur Erzählinstanz, einigen geschlechtlich konnotierten Handlungsmomenten und den Geschlechtermetaphern richte ich das Augenmerk nun auf Horstmanns Figurenensemble. Die Untersuchung

46 Ebd., S. 30.

47 Ebd., S. 104.

dessen geschlechtlicher Literarisierung beginnt nicht zufällig mit einem kurzen Blick auf das zentrale Alien, zu dem sich im Verlauf des Romans ein zweites gesellen wird. Denn die (vermeintliche?) Geschlechtslosigkeit der Außerirdischen könnte einen perfekten Hintergrund bilden,⁴⁸ vor dem sich die Geschlechterkonstruktionen der menschlichen ProtagonistInnen desto subversiver inszenieren ließen.

Bei den Außerirdischen handelt es sich um körperlose, parasitäre Wesen, die Angehörige anderer intelligenter Spezies als »Wirte«⁴⁹ nutzen, ohne dass diese sich dessen in der Regel bewusst sind. Eines dieser Aliens – lange Zeit zugleich das einzige des Romans – haust in Immanuel Wohlfahrt. Stets spricht die Erzählinstanz von ihm in der geschlechtsneutralen Form der dritten Person Singular als »es«; auch dann, wenn die Innenperspektive des Aliens eingenommen wird. Die Klage des Wesens über das Leben auf dem Strafplaneten Erde wird etwa in die rhetorische Frage »Womit hatte es das verdient?«⁵⁰ gekleidet.

Muss sich die Erzählinstanz jedoch mangels eines neutralen Personalpronomens zwischen der männlichen und der weiblichen Form entscheiden (oder einen Neologismus erdenken), bevorzugt sie, wie in der deutschen Sprache üblich, stets die maskuline Form. Dies führt dazu, dass immer wieder zwischen Neutrum und Maskulinum changiert wird, gelegentlich sogar innerhalb eines Satzes. So exkulpiert sich das Wesen für ein ihm vorgeworfenes Delikt vor sich selbst damit, dass »jedes seiner Kollegen [...] in dieser Beziehung Dreck am Stecken«⁵¹ habe.

Die Art des Vergehens, für welches das Alien in einen Wirtskörper auf der Strafkolonie Erde verbannt wurde, überrascht angesichts dessen, dass es sich um ein geschlechtsloses Neutrum handelt, doch einigermaßen. Denn es soll sich auf dem Methan-Planeten OmB'assa eines Sexualdeliktes schuldig gemacht haben. Genauer gesagt, der »Sodomie in Tateinheit mit fraternalistischer Intervention«,⁵² worunter die Gesetzgebung der Außerirdischen den sexuellen Verkehr mit Angehörigen einer Wirtsspezi-

48 Zur Frage der Geschlechtlichkeit der Aliens vgl. unten.

49 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 8.

50 Ebd., S. 36.

51 Ebd. (Hervorhebung R.L.) Hier und im Folgenden übernehme ich die Handhabung der auf das Alien bezogenen Personalpronomens, um nicht eine dem interpretierten Text fremde Grammatik an ihn heranzutragen.

52 Ebd.

es versteht, der – wie sich leicht einsehen lässt – nur als Gast im Körper eines oder einer Angehörigen ebendieser Spezies vollzogen werden kann.

Das Alien bestreitet nicht, »in seinem Wirt mit einer Eingeborenen zusammengelebt und sexuell verkehrt«⁵³ zu haben. Wie sich herausstellt, war die OmB'assianerin allerdings ebenfalls von einem der Aliens besessen. Auch dieser außerirdische Parasit⁵⁴ wurde wegen eben dieses Geschlechtsverkehrs auf die Erde verbannt,⁵⁵ ohne dass beide vom Schicksal des/der je anderen wüssten. Auf der Erde haust das andere Alien in Miriam N'Gwarongo. Nachdem beide Außerirdische sich gegen Ende des Romans begegnen und einander erkennen, dauert es nur wenige Zeilen, bis sie ein von sexueller Ekstase verwüstetes Zimmer hinterlassen, »dazwischen übereinander die nackten schweißnassen Körper«.⁵⁶

Viel erfahren die Lesenden über das Paar danach nicht mehr, deutlich wird jedoch, dass ihr Interesse aneinander vorrangig, wenn nicht gar ausschließlich sexueller Natur war. Jedenfalls ist das geschlechtliche Begehren beider ebenso wie ihr früheres sexuelles Glück auf OmB'assa zumindest ein starkes Indiz dafür, dass die Aliens tatsächlich alles andere als geschlechtslos sind. Hinzu tritt noch, dass sexueller Verkehr der Außerirdischen untereinander nach deren Gesetzen »völlig legal«⁵⁷ ist. Die Frage einer diesbezüglichen gesetzlichen Regelung würde sich ja schwerlich stellen, wenn die Aliens geschlechtslos wären.

Wie Autze und Müller etwas vage schreiben, »zerbricht« die »erotische Beziehung« der beiden »aufgrund wesentlicher lebensanschaulicher Differenzen jedoch bald wieder«.⁵⁸ Welcher Art diese Differenzen waren, lässt das Autorenduo offen. Für die vorliegende Untersuchung sind die Gründe des Bruches jedoch insofern interessant, als sie darauf hindeuten, dass selbst das Verhalten der scheinbar geschlechtsneutralen Aliens Geschlechterklischees entspricht, die mit dem Geschlecht ihrer jeweiligen WirtInnen einhergehen. Denn so wie N'Gwarongo mit ihrem Friedens-

53 Ebd., S. 76.

54 Tatsächlich handelt es sich eigentlich um eine Parasitin.

55 Es ergibt sich, dass beide Aliens zu Unrecht verbannt wurden, denn letztlich hatten sie – wenn auch mithilfe der Körper der OmB'assianischen Spezies – letztlich Sex miteinander.

56 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 98.

57 Ebd., S. 107.

58 Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* (Anm. 11), S. 261.

engagement die Welt retten und die Menschheit vor dem Untergang bewahren möchte, schützte das sie bewohnende Alien auf dem Methanplaneten im Körper einer der OmB'assanerinnen Handelsraumschiffe vor einer »furchtbare[n] Epidemie«,⁵⁹ indem es das Gegenmittel verriet. Kurz: Beide sind von der gleichen weiblich konnotierten Fürsorglichkeit. Darum beendet Wohlfahrts Außerirdischer die Beziehung, nachdem er das Geständnis aus N'Gwarongo(s Alien) herausgeprügelt hat.⁶⁰ Anders als das empathische und mitfühlende Alien in N'Gwarongo, hat er ein rein instrumentelles (und somit »männlich-vernünftiges«) Verhältnis zu den Menschen, die für ihn nichts weiter als »Biomüll« und »Kehricht« sind, »der nicht einmal als Wirt etwas taugt.«⁶¹

An dieser Stelle ist nun noch einmal kurz auf die Erzählinstanz einzugehen, um auf einen scheinbaren (?) Widerspruch aufmerksam zu machen und um eine mögliche Lösung der Frage anzubieten, ob die Aliens nun so geschlechtslos sind, wie die Erzählinstanz insinuiert, oder ob sie nicht vielmehr Sexualwesen wie du und ich sind. Vielleicht soll die neutrale Form der dritten Person Singular, in der die Erzählinstanz von dem Alien spricht, nur dem grammatischen Geschlecht des Wortes »Alien« Rechnung tragen, jedoch nichts über das Geschlecht des Wesens aussagen, ähnlich wie es etwa bei dem Wort »Mädchen« der Fall ist.⁶²

Doch noch eine weitere Interpretation, diesmal psychoanalytischer Art, bietet sich an. Sollte das die Aliens bezeichnende »Es« vielleicht weder der Grammatik anzulasten sein, noch auf die Geschlechtslosigkeit der Fremden verweisen, sondern ganz im Gegenteil das nach Freuds psychoanalytischem Konzept den Menschen neben vernunftgeleitetem Ich und moralischem Über-Ich innewohnende triebhafte Es meinen? Diese Lesart würde einige Ungereimtheiten ausräumen, die sich ergeben, wenn man den Aliens aufgrund des neutralen Personalpronomens Geschlechtslosigkeit unterstellt. Auch Autze und Müller verweisen auf die »libidinösen Energien des »Es««,⁶³ ohne allerdings die hier vorgeschlagene psychoana-

59 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 108.

60 Vgl. ebd. Dass Männer beziehungsweise männliche Wesen ihre Partnerinnen verprügeln, ist in dem Roman also nicht nur ein irdisches Phänomen.

61 Ebd., S. 113.

62 In beiden Fällen, dem des Aliens wie des Mädchens, sind die zugehörigen Artikel wie auch die Pronomen Neutren.

63 Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* (Anm. 11), S. 261.

lytische Lesart zu teilen, die in den Aliens würdige VertreterInnen des menschlichen Sexualtriebes sieht.

3.2 Maskuline Männer und feminine Frauen

Erweisen sich die scheinbar geschlechtslosen Aliens aus Horstmanns Roman letztlich als Inkarnation des menschlichen Geschlechtstriebes oder doch zumindest als durchaus sexuelle Wesen, genauer gesagt als ganz gewöhnliche Heteros, so sind dies die menschlichen Figuren von vorneherein. Homosexuelle oder queere ProtagonistInnen wird man vergeblich suchen. Ebenso trans- oder intersexuelle. Mir geht es allerdings nicht nur um die Sexualität oder das vermeintlich biologische Geschlecht der menschlichen Figuren, sondern ebenso sehr um ihre Geschlechterrollen, -charaktere *et cetera*. Kurz gesagt: Es geht um die literarische Konstruktion ihrer Geschlechtlichkeit. Auf sie sollen nun einige Schlaglichter geworfen werden.⁶⁴

Das Personal des Romans besteht (abgesehen von einigen Nebenfiguren) auf Seiten der Frauen aus Tilla Gerber, Edelgard Hudler-Gropp, Jutta Liliencron, »Fräulein Metzler«,⁶⁵ Miriam N'Gwarongo, Marie-Magdalena Seligmann und Vera Samt; auf Seiten der Männer aus Magnus L. Äpfle, Arthur Gerber, Edmund Hudler, Helmut Lautenbruch, Immanuel Wohlfarth, Klaus Steintal und Frank Götze. Womit wenigstens einmal kein Geschlechterbias zu konstatieren ist. Beide Geschlechter sind mit jeweils sieben Figuren vertreten.

Nicht selten charakterisiert Horstmann seine Figuren durch geschlechtlich konnotierte Berufe, Verhaltensweisen *et cetera*. Hier wird es genügen müssen, an einigen wenigen oder gar einem einzigen Beispiel zu verdeutlichen, welche (vermeintlich) herausragende Eigenschaft ihres Geschlechts die jeweiligen Figuren verkörpern, und dass der Roman einem Literarisierungsverfahren folgt, das nicht nur Gefahr läuft, seine Figuren zu Geschlechterklischees zu petrofizieren, sondern diese Klischees selbst zu verfestigen. Beschlossen wird dieser Abschnitt durch einen Vergleich der Reaktionen, welche die Figuren in einer Extremsituation an den Tag – oder genauer gesagt: an die Nacht – legen.

64 Mehr lässt der in einem Aufsatz zur Verfügung stehende Raum nicht zu.

65 Als Sekretärin Lautenbruchs wird ihr nicht einmal ein vollständiger Name zugestanden.

Es liegt nahe, innerhalb der beiden Geschlechter zunächst die zentraleren Figuren zu beleuchten. Da die Figur IMMANUEL WOHLFAHRT als Träger des männlichen Aliens in gewisser Weise im Zentrum des Geschehens steht, sei mit ihm und seinen Mitmännern begonnen. Der Assistent von Professor Dr. Edmund Hudler verkörpert wie kein anderer seiner literarischen Geschlechtsgenossen die Eigenschaft, die dem Roman offenbar als ganz besonders männlich gilt: sexuelles Begehren. Schon gleich auf den ersten Seiten bricht es sich in Wohlfahrts Blick auf die Brüste von Tilla Gerber⁶⁶ Bahn, später in der ekstatischen Kopulation mit Miriam N'Gwarongo⁶⁷ und seinem eifrigen Bemühen, »auch noch im Zustand hochgradiger Erschöpfung« bis an seine »rein physiologischen Leistungsgrenzen« sexuell mit ihr zu verkehren.⁶⁸ Nun ist Wohlfahrt allerdings nicht nur sexuell besonders reizbar, sondern auch Träger des Aliens, womit seine sexuelle Hypervirilität »ebenfalls für einen gesteigerten Appetit des Außerirdischen«⁶⁹ spricht, wie Autze und Müller zutreffend anmerken. Womit die These der bloß vermeintlichen Geschlechtslosigkeit des Aliens noch einmal unterstrichen wäre.

ARTHUR GERBER, Feuilletonchef der Lokalzeitung *Münstersche Allgemeine* und somit Vorgesetzter von Jutta Liliencron, ist sexuell ebenfalls außergewöhnlich aktiv. Meist verbringt der verheiratete Mann und Vater einer erwachsenen Tochter seine Nächte bei Prostituierten. Ähnlich wie Kapitel XLVI. wenig später in lapidaren Worten über die Reaktionen der Figuren während des ABC-Alarms berichtet, informiert Kapitel XXXIII. in meist knappen Sätzen darüber, wie sie eine – für die meisten von ihnen⁷⁰ – alltägliche Nacht verbringen. Arthur Gerber, erfährt man dort, »schläft mit einer Prostituierten.«⁷¹ Mit der sexuellen Untreue des Freiers korrespondiert das geringe Interesse, das der Familienvater für Frau und Tochter aufbringt. So weiß er nicht einmal, dass seine Tochter Tilla im Friedenskomitee aktiv ist, und wird dafür von seiner Frau, die bezeich-

66 Vgl. Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 14.

67 Vgl. ebd., S. 99.

68 Ebd., S. 104.

69 Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* (Anm. 11), S. 261.

70 Nur Klaus Steintal, Frank Götze und Miriam N'Gwarongo »sind nicht aufzufinden« (Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* [Anm. 6], S. 61), weil sie, wie man annehmen darf in dieser Nacht eine Kommando-Aktion ihrer militanten Friedensgruppe vorbereiten.

71 Ebd.

nenderweise gerade einen Kinderwagen (vermutlich den der Tochter von Marie-Magdalena Seligmann) vor sich her schiebt, bei einer zufälligen Begegnung zu Recht mit der Bemerkung abgefertigt, er solle einmal »die Kontaktpflege in der Familie verstärken«.⁷²

Wie Wohlfahrt und Gerber ist auch MAGNUS L. ÄPFLE, der mit der Journalistin Jutta Liliencron liierte Autor, von dem »männlichen« Willen zum sexuellen Verkehr durchdrungen. Zugleich allerdings wird er von der »männlichsten« aller – an sich ja weiblich konnotierten – Ängste geplagt: sexueller Versagensangst, der Angst vor Impotenz.⁷³

Die Männlichkeit einer weiteren maskulinen Figur wird zwar nicht durch deren sexuelle Aktivitäten (oder Versagensängste) hervorgehoben, dafür aber durch andere stark männlich konnotierte Eigenschaften. KLAUS STEINTAL ist nicht nur Führer oder doch zumindest Sprecher der militanten Pazifisten und durch die radikale Bereitschaft zur männlich konnotierten Gewalt gekennzeichnet, sondern auch durch außergewöhnliches »technisches know how«.⁷⁴

Prof. Dr. EDMUND HUDLER, der als Spezialforschungsgebiet die »Protoliteratur« erfunden hat, ist mit Dr. Edelgard Hudler-Gropp verheiratet. Seine Männlichkeit schlägt sich vor allem in den Schlägen nieder, mit denen er seine Frau zu traktieren pflegt.⁷⁵ An keiner Stelle deutet der Roman eine Kritik an (wie es üblicherweise verschleiern heißt) häuslicher Gewalt an.⁷⁶ Durch die lapidare Einreihung in die Schilderungen, wie die menschlichen Figuren üblicherweise ihre Nächte verbringen, wird die Normalität der (eben nicht häuslichen, sondern tatsächlich) von Männern an ihren Partnerinnen begangenen Gewalt vielmehr bestätigt.

Interessant ist der prügelnde Herr Professor noch in einer anderen Hinsicht. Es handelt sich nämlich nicht etwa um einen Angehörigen des Proletariats oder gar der neuerdings als Prekariat bezeichneten Gesellschaftsschicht, der hier sein Weib züchtigt, sondern um einen Mann, der sich der Elite der Gesellschaft zurechnet. Anders als in Fragen des Geschlechts

72 Ebd., S. 86.

73 Vgl. ebd., S. 73.

74 Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* (Anm. 11), S. 266.

75 Vgl. Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 62.

76 Wie noch zu zeigen sein wird, wird vielmehr die Reaktion der geschlagenen Frau ironisiert.

wird hier in Sachen ›Klasse‹ also tatsächlich ein – bekanntlich – falsches Klischee durchbrochen, das besagt, vor allem die Frauen der unteren Schichten würden von ihren Partnern misshandelt.

Ein weiteres falsches Klischee durchbrechen die Gewaltverhältnisse in der Familie Hudler insofern die geschlagene Frau, Dr. EDELGARD HUDLER-GROPP, nicht etwa ein graues verhuschtes Mäuschen oder die einem Herrenwitz entsprungen Blondine ist, sondern gerade diejenige, die durch ihren Doppelnamen und ihre Aktivitäten in einem – wenn auch weiblich konnotierten – Friedenskomitee als emanzipiert ausgewiesen ist. Tatsächlich aber ist sie eher als die hinlänglich bekannte Witzfigur der ›Emanze‹ angelegt. So titulierte sie unverheiratete Frauen, wie gezeigt, einerseits abfällig als »Fräulein«, andererseits legt sie selbst gesteigerten Wert darauf, nicht mit ihrem Doppelnamen angesprochen zu werden, sondern nur als Frau Gropp.⁷⁷

Mit den Überlegungen zu den Gewaltverhältnissen in der Familie Hudler und der geschlagenen Frau hat die Untersuchung unvermerkt nicht nur den Schritt von den männlichen zu den weiblichen Figuren vollzogen, sondern auch von den Figuren zu den Figurenkonstellationen. Doch soll das Augenmerk zunächst weiter auf die einzelnen Figuren konzentriert bleiben. Nun also auf die weiblichen. Sofern sie schon etwas älter sind, werden sie vornehmlich als friedfertige, ihre und anderer Frauen Kinder umsorgende Mütter gezeichnet.

Befreundet ist Frau Gropp mit der offenbar wesentlich jüngeren MARIE-MAGDALENA SELIGMANN. Wie Frau Gropp ist sie Mutter, und sie geht ganz in dieser Rolle auf. So wird etwa gezeigt, wie sie ihr Töchterchen in der Badewanne tröstet.⁷⁸ Entsprechend ihrer Mutterrolle ist Frau Seligmann so weit entsexualisiert, dass ihr allenfalls feuchte Träume zugestanden werden. Nächtens »schläft [sie] mit ihren Erinnerungen.«⁷⁹ Zudem wird sie durch den unmittelbar vorhergehenden Satz in direkten Gegensatz zu »einer Prostituierten« gestellt, von der gesagt wird, dass Arthur Gerber mit ihr schläft. Da wären sie also beisammen, die Klischees der (heiligen) Mutter und der Hure.

77 Vgl. Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* (Anm. 6), S. 85.

78 Vgl. ebd., S. 74.

79 Ebd., S. 61. Der sprechende Name der Figur signalisiert zudem, dass es ein Mann ist, der sie (in ihren Träumen) selig macht.

Frau Gropp nimmt gegenüber der Schwester des verstorbenen Erzeugers ihrer Tochter,⁸⁰ Seligmann, diese mütterlichste aller Figuren, hingegen die Tochterrolle ein.⁸¹ Damit avanciert Frau Gropp selbst zur Übermutter, was auch ganz ihrer Rolle im Friedenskomitee entspricht.

Die jüngeren Frauengestalten sind komplementär zur sexuellen Begierde der Männer oft verfügbare, gelegentlich auch weniger verfügbare Sexualobjekte. Immer aber sind sie den Männern inferior, wie etwa die Journalistin JUTTA LILIENCRON, die zwischen den Verpflichtungen ihrem Geliebten und ihrem Vorgesetzten gegenüber zerrieben wird. So sagt sie Äpfle zu, einen Vorabdruck seiner Erzählung *Schutzraum oder Das buchstäbliche Überleben*⁸² im Lokalblatt zu lancieren, was von ihrem Vorgesetzten schroff abgelehnt wird.⁸³ Auch andere Männer bringt sie trotz bester Absichten gegen sich auf. Sowohl Hudler wie auch Lautenbruch reagieren auf einen Artikel von ihr sehr erbost.⁸⁴ Selbst nächtens fühlt sich Liliencron von den Auseinandersetzungen mit den beiden Männern verfolgt.⁸⁵

Bereits bei ihrem ersten – ganz der vermeintlich geschwätzigten Frau gemäßen – nur verbalen Erscheinen muss sie während eines Telefonats die fast flehendlich, jedenfalls stammelnd bittende Bittstellerin geben: »Darf ich kommen? Können wir zusammen ... so wie früher Magnus. Ich meine, du und ich und ... bitte, Magnus.« Was Äpfle ihr schließlich mit einem generösen »Also schön« gewährt.⁸⁶ Warum sie den mit ihr liierten Mann besuchen möchte, wird nicht ausgesprochen. Vielleicht würde sie gerne einen angenehmen, eventuell romantischen Abend verbringen. Aber auch ein Schäferstündchen wäre denkbar. Damit wäre den begehrenden Männern zumindest eine begehrende Frau gegenübergestellt. Jedenfalls könnte auch Äpfle einen erotischen Wunsch der Bittstellerin unterstellen. Sein Zögern würde dann auf seine später expliziteren Versagensängste vorausdeuten.

80 Walter Gropp erfror »vor etlicher Zeit« am Kilimandscharo (ebd., S. 21).

81 So nimmt Frau Gropp sie schützend bei sich auf. (Vgl. ebd., S. 63.)

82 Vgl. ebd., S. 93.

83 Vgl. ebd., S. 17, 20.

84 Ebd., S. 56.

85 Ebd., S. 62.

86 Ebd., S. 13.

Eine der beiden am stärksten sexualisierten weiblichen Figuren ist die jugendliche TILLA GERBER, die als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl von Hudler tätig ist und als solche in der universitären Hierarchie der ProtagonistInnen gemeinsam mit der Seminaristin N'Gwarongo ganz unten rangiert. Die beiden Figuren Gerber und N'Gwarongo werden am stärksten zum Sexualobjekt diverser Männer und ihrer lüsternen Blicke herabgewürdigt.

Zwar erfährt man nichts über Tilla Gerbers Haarfarbe, doch entspricht sie mit ihrem »große[n] blauäugige[n] Verwundern vier Handbreit über den gar nicht profefemininen Brüsten«⁸⁷ am meisten dem Blondinenklischee des Herrenwitzes. Sie selbst setzt ihren Körper entsprechend dem Klischee der *Femme fatale* bewusst ein. So »strafft« sie etwa »ihren Oberkörper und zieht den Pullover glatt, um den körpersprachlichen Dialog [mit Wohlfahrt, R.L.] zu eröffnen«.⁸⁸

Was sie nächstens unternimmt, verschweigt die Erzählinstanz, und sie selbst verweigert ihrem Vater (und so den Lesenden) die Antwort auf die entsprechende Frage: »Wo verbringst du deine Nächte?«⁸⁹ Zumindest hüllt die Erzählinstanz sich in Schweigen über ihre Reaktion und geht zum nächsten Kapitel über.

Zuhause allerdings wird sie entsexualisiert und übernimmt die Mutterrolle, genauer gesagt die Rolle ihrer eigenen Mutter, indem sie ihrem Vater den Haushalt führt, seitdem diese es nicht mehr tut. Offen bleibt, ob ihr Vater geschieden oder verwitwet ist. Wenn sie ihn anfährt: »Such dir eine neue Frau und lass mich in Ruhe«, so bezieht sich dies zwar auf seine Klage über den »unordentlichen Frühstückstisch«, deutet aber auch die Möglichkeit eines (früheren) Missbrauchs an.⁹⁰

Autze und Müller merken – an den anzüglichen Duktus des Romans anknüpfend – an, dass Tilla Gerber zwar »hin und wieder ihren etwas verklemmten Kollegen mit einem »körpersprachlichen Monolog«⁹¹ zu unterhalten versucht«, ohne jedoch jemals »einen so durchschlagenden Erfolg«

87 Ebd., S. 71.

88 Ebd., S. 14.

89 Ebd., S. 103.

90 Ebd., S. 102.

91 Ebd., S. 14.

wie MIRIAM N'GWARONGO zu »erzielen«. ⁹² Dass sie dies überhaupt beabsichtigt, geht aus dem Text selbst nicht hervor, sondern ist eine zwar nur implizite, aber doch offenbare männliche Projektion. Sie bietet jedoch Anlass, zu der aus Afrika stammenden Protagonistin überzugehen, die es aus eigenen Stücken durchaus auch nicht auf eben diesen Erfolg anlegt.

So fungiert die zum radikalen Flügel der Friedensbewegung übergetretene Promoventin der Wirtschaftswissenschaften als sexueller Lockvogel für ein illegales Vorhaben der Truppe um Steintal. Sie soll einen Wachmann ablenken, damit die beiden Männer der Gruppe einen Anschlag durchführen können. Doch ist das weder ihre eigene Idee, noch fällt es ihr leicht, ihre Sexualität so berechnend einzusetzen. Vielmehr ist es Götze, der vorschlägt: »Am besten, Miriam spielt Josephine Baker«. Die stets naiv erscheinende N'Gwarongo ⁹³ versichert sich daraufhin bei Steintal, dem Kopf der Gruppe: »Ist nicht schlimm, ein bisschen nackt für den Frieden, oder?« ⁹⁴ Der »beeilt« sich daraufhin zu versichern: »Ganz im Gegenteil.« ⁹⁵

Sollte etwa in der Lockvogelfunktion der Grund dafür liegen, warum der Autor den beiden männlichen Mitgliedern der radikalen »pazifistischen Aktion« überhaupt eine Frau zugesellt hat? Weil sie für eben diese Nacktszene gebraucht wird?

In der Szene selbst wird die (Sexualität der) Frau jedenfalls ganz gemäß dem seit der Aufklärung hegemonialen abendländischen Diskurs mit dem »Wilden« verknüpft. Der heraufdämmernden Aufklärung des 18. Jahrhunderts galten beide als naiv und der Natur nahestehend. ⁹⁶ Mit den Worten

92 Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* (Anm. 11), S. 292.

93 Nur einmal wirkt diese Naivität eulenspiegelhaft, und zwar im Literaturseminar Hudlers. Dort fragt N'Gwarongo, ob man »all die vielen Bücher«, die einer Auflistung genannte werden »auch noch lesen« soll. (Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* [Anm. 6], S. 95.) Autze und Müller sehen die Ironie der Frage allerdings nicht, sondern finden sie »erfrischend unbedarft«. (Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* [Anm. 11], S. 279.)

94 Autze und Müller verkennen die Unsicherheit, die sich in der Rückversicherung, insbesondere im nachfragenden »oder?«, ausdrückt und sehen in der Bemerkung vielmehr in ihr einen Beleg, dass sie sich nicht »geniert«. (Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* [Anm. 11], S. 295.)

95 Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* (Anm. 6), S. 70.

96 Zur traditionellen Verschränkung von Frauen und »Wilden« im »westlichen« Diskurs zugeschriebenen Eigenschaften am Beispiel Immanuel Kants vgl.

»Vollmond verhext. Alle heute nacht tanzen so und lieben – zu Hause in Mombasa. Komm! Komm!«⁹⁷ inszeniert sich die Schwarzafrikanerin N’Gwarongo gemäß dem Diktat des Autors als Sexualobjekt und lockt den Wachmann hinter dem Panzerglas seiner Pforte hervor. Zugleich wird damit der Bogen zu den bereits erwähnten hexenhaften und somit weiblich konnotierten Träumen Wohlfahrts geschlagen.

Im weiteren Verlauf der Erzählung stellt sich heraus, dass Miriam N’Gwarongo ebenso wie Wohlfahrt die WirtIn eines Aliens ist. Sobald die beiden parasitären Außerirdischen erkannt haben, dass sie bereits auf dem Methanplaneten ein Liebespaar waren, geben sie sich wildem Sex hin, wobei sich Wohlfahrt beziehungsweise das ihn beherrschende Alien ganz gemäß dem Klischee des aktiven ›männlichen‹ und passiven ›weiblichen‹ Prinzips als treibende Kraft erweist.⁹⁸

Bevor das Verhalten der Figuren in der Nacht des ABC-Alarms in Augenschein genommen wird, sei noch ein kurzer Blick auf eine letzte weibliche Figur geworfen: VERA SAMT, die zwar weder mütterlich noch sexualisiert ist, dafür aber einem anderen Weiblichkeitsklischee entspricht. Sie ist von ›typisch weiblicher‹ Sanftheit, wie schon ihr Samt benennender, an Seide erinnernder und nur durch zwei Konsonanten von ihrer Eigenschaft abweichender Name erahnen lässt. Zudem wird die »langjährige Mitarbeiterin« Helmut Lautenbruchs ähnlich wie Jutta Liliencron als eine dem Manne gegenüber inferiore Frau eingeführt. Bei einer Besprechung lässt sich ihr Vorgesetzter nicht einmal dazu herab, eine von ihr vorgeschlagene Problemlösung mit einer Ablehnung zu würdigen. Die Erzählinstanz kommentiert dies mit der sexuell aufgeladenen Bemerkung, das »Verhältnis« der beiden habe »in den letzten Wochen an Herzlichkeit gewonnen.«⁹⁹

Das Kapitel, welches von den Ereignissen der Nacht des ABC-Alarms berichtet, ist mit Geschlechterklischees geradezu gespickt. Meist werden die Reaktionen der Figuren von der Erzählinstanz in den männlichen Blick genommen oder sie reagieren ganz entsprechend herkömmlicher

Rolf Löchel: *Frauen sind ängstlich, Männer sollen mutig sein. Geschlechterdifferenz und Emotionen bei Immanuel Kant*, in: *Kant-Studien. Philosophische Zeitschrift der Kant-Gesellschaft* 97 (2006) H. 1, S. 73f.

97 Horstmann: *Das Glück von Omb’assa* (Anm. 6), S. 81.

98 Vgl. ebd., S. 97f.

99 Ebd., S. 11.

Geschlechterstereotypen.¹⁰⁰ Eine Ausnahme bildet Magnus L. Äpfle. Er ist mit einem Pyjama bekleidet, hört – vermutlich gerade einnickend – zwar, wie Flüchtende Autotüren zuschlagen und Anlasser starten, hat von dem fälschlicherweise die Katastrophe ankündigenden Alarm aber womöglich gar nichts mitbekommen.¹⁰¹ Arthur Gerber verbringt seine Nacht wie immer bei einer Prostituierten. »Unter verhaltenem Zähneklappern verzichtet [er] in einem Hotelzimmer auf die Durchführung einer bezahlten Dienstleistung.«¹⁰² Er will seine Furcht vor der Frau nicht zeigen, ganz wie es sich für einen »echten Mann« gehört. Helmut Lautenbruch ist zuhause und »räumt mit bedächtig-abgezirkelten Bewegungen im Bad Medikamente in seine abgewetzte Ledertasche.«¹⁰³ Auch er handelt in der Ausnahmesituation, »wie es einem Manne gebührt: besonnen, effektiv, rational. Edmund Hudler misslingt es in seiner Aufregung zwar, seine Krawatte zu binden, doch legt er trotz seiner nervösen Angst Wert auf das Mannesattribut.¹⁰⁴ Anders als die anderen männlichen Protagonisten wird Wohlfahrt feminisiert, indem er nicht Herr seiner selbst, sondern seinem (gemäß der geschlechtlich konnotierten Dichotomie Geist/Körper weiblich konnotierten) Körper unterworfen ist, der »so hohe Dosen von Adrenalin frei[setzt]«,¹⁰⁵ dass der Mann und sein Alien die Kontrolle über die Motorik des menschlichen Körpers verlieren.

Deutlicher noch als die Geschlechtlichkeit der männlichen Protagonisten wird in dieser Situation von Gefahr und höchster Not die der weiblichen betont. Allein dies entspricht schon dem Geschlechterklischee.¹⁰⁶ Ähnlich wie bei den Männern wird nur die Reaktion einer einzigen weiblichen Figur verhältnismäßig geschlechtsneutral beschrieben: »Vera Samt erreicht im Laufschrift das verschlossene Tor am Bauzaun um das van-

100 Die Reaktion von drei Figuren kann nicht wirklich mit denjenigen der anderen verglichen werden. Klaus Steintal, Frank Götze und Miriam N'Gwarongo wissen, dass der Alarm nur fingiert ist, denn sie haben ihn selbst ausgelöst. Daher fallen sie sich, glücklich über den gelungenen Coup, in die Arme (vgl. ebd., S. 80).

101 Vgl. ebd., S. 79.

102 Ebd.

103 Ebd.

104 Vgl. ebd., S. 80.

105 Vgl. ebd.

106 Denn Männern gelten vor allem als menschliche Wesen, Frauen als geschlechtliche.

Leyden-Zentrum.«¹⁰⁷ Eine andere Protagonistin hingegen reagiert mit der vermeintlich »weiblichsten« aller Emotionen angesichts einer Notlage: »Jutta Liliencron weint.«¹⁰⁸ Mit diesen drei Worten ist alles gesagt. Keine andere Reaktion wird derart knapp beschrieben. Bereits doppelt so viele Worte sind für den Männerblick der Erzählinstanz auf Tilla Gerber notwendig, von der berichtet wird, dass ihre »Brüste [...] eine Gänsehaut«¹⁰⁹ haben. Einmal mehr wird – und zwar in sexualisierender Weise – ausschließlich ihr Körper in den Blick genommen.¹¹⁰ Die Frau, oder gar der Mensch, dem dieser Körper gehört, kommt nicht in Betracht. Wird Gerber in dieser Situation einmal mehr sexualisiert, so tritt Marie-Magdalena Seligmann selbstverständlich in ihrer Mutterrolle auf. Die klingenden Sirenen im Ohr beugt sie sich »über ihr schlafendes Kind«.¹¹¹ Was könnte eine sorgende Mutter schon anderes tun. Ihre Freundin Edelgard Gropp ist hingegen bereits aus dem Haus und in den Wagen geeilt. Dort »traktiert« sie die Hupe »wie eine Besessene«, springt dann jedoch wieder aus dem Wagen und sprintet zurück ins Haus¹¹² – um ihre Freundin samt deren Kind zu holen, wie man vermuten darf. Zwar wird Gropp hier bis zur Pathologisierung (»wie eine Besessene«) als ängstlich, aufgeregt und von Sinnen beschrieben. Doch sind die beiden Frauen die einzigen Figuren, die während des Alarms mitmenschliche Regungen zeigen und nicht nur an sich selbst denken. Die eine denkt an ihre Tochter, die andere an ihre Freundin und deren Kind. Ungeachtet aller konservativer Geschlechterklischees, die Horstmann in der dem ABC-Alarm gewidmeten Kapitel LXX. aufführt, sind hier also die Frauen die besseren Menschen. Aber auch das ist natürlich wieder ein Klischee, das im Falle von Seligmann sogar noch durch dasjenige der sorgenden Mutter unterstrichen wird. Bei Gropp entfällt zwar das Muttermotiv, es bleibt aber das ebenfalls weiblich konnotiert Gefühl und Motiv des Mitleids.¹¹³

107 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 79.

108 Ebd. Zur weiblichen Konnotation des Weinens – in diesem Fall bei Immanuel Kant – vgl. Löchel: *Kant* (Anm. 96) S. 50-78; zum Weinen vgl. ebd., S. 65f.

109 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 80.

110 Autze und Müller erkennen darin durchaus zu Recht sogar ein »sexistisches Bild«. (Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* [Anm. 11], S. 268.)

111 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 79.

112 Ebd.

113 Zur weiblichen Konnotation des Mitleids – wiederum bei Immanuel Kant – vgl. Löchel: *Kant* (Anm. 96), S. 64f.

Zwar zementiert das Kapitel insgesamt die gängigen Geschlechterklischees, doch fällt es nicht restlos misogyn aus. Denn das Verhalten Gropps verleiht ihm in dieser Hinsicht immerhin eine gewisse Ambivalenz und vielleicht sogar ein emanzipatorisches Moment, ist es doch gerade die Feministin,¹¹⁴ die am sympathischsten und mitmenschlichsten reagiert.

3.3 *Das gute Kind und sein Herr Vorgesetzter*

Wurden im vorigen Abschnitt vornehmlich die Verhaltensweisen und Charakterisierungen des menschlichen Personals ins Auge gefasst, so gilt das Interesse nun den zwischengeschlechtlichen Beziehungen der Figuren.

Der erste Blick sei dem Ehepaar Hudler/Hudler-Gropp gewidmet, da sich in ihm mehrere Klischees beziehungsweise Themen und Problematiken verschränken. So transportiert bereits sein erster Auftritt ein Eheklischee: Er zeigt das Paar streitend am Frühstückstisch. Die Auseinandersetzung entzündet sich an einer Plakataktion gegen Lautenbruch, die das von Hudler-Gropp geführte Friedenskomitee plant. Da Hudler seine Interessen durch die Aktion gefährdet sieht, versucht er seine Frau von dem Vorhaben abzubringen, wobei er nicht versäumt, zu einem misogynen Geschlechterklischee zu greifen, das besagt, Frauen seien irrational. Er kleidet es in die rhetorische Frage »Bist du von allen guten Geistern verlassen?«¹¹⁵ In die gleiche Kerbe schlägt sein Vorwurf, sie sei »dämlich«, den sie allerdings, wie es einer Feministin gebührt, die weiblich konnotierte Verbalinjurie aufgreifend, umkehrt: »Die Dämlichkeit ist ganz auf deiner Seite.«¹¹⁶ Bevor sie jedoch die Begründung, zu der sie ansetzt, ausführen kann, unterbricht er sie, was entsprechend linguistischer Forschungen der 1970er und 1980er Jahre als typisch »männliches« Gesprächsverhalten galt.¹¹⁷ Anstatt seine Frau anzuhören, bezweifelt Hudler die Ernsthaftigkeit ihres Anliegens und wirft ihr vor, unstet zu sein: »Vorgestern die Kernkraftwerke, gestern laichende Kröten, heute der

114 Beziehungweise die Figur, die einer Feministin am nächsten kommt.

115 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 41.

116 Ebd.

117 Vgl. Gisela Klann-Delius: *Sprache und Geschlecht. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar 2005, S. 61-67 und Ruth Ayaß: *Kommunikation und Geschlecht. Eine Einführung*. Stuttgart 2008, S. 74-82.

ewige Frieden.«¹¹⁸ Womit er zu zwei weiteren misogynen Weiblichkeitsklischees greift. Der auf eine Publikation Kants anspielende Topos des *Ewigen Friedens* ironisiert das pazifistische Engagement zusätzlich.¹¹⁹ Schließlich pathologisiert Hudler seine Frau, indem er bei ihr zunächst eine »Profilneurose« und anschließend eine »Bunkerneurose« »diagnostiziert«. ¹²⁰ Auch dies ein misogynen Weiblichkeitsklischee, gilt die Frau schlechthin doch als das kranke Geschlecht.¹²¹ In späteren Auseinandersetzungen billigt er ihr ebenfalls keine politischen oder anderweitigen ernsthaften Motive zu, sondern bezichtigt sie – ganz »weibliche« Eitelkeit –, mit ihrem Friedensengagement nur ihre »Geltungssucht« befriedigen zu wollen.¹²² Auch dieser Vorwurf ist der Pathologisierung zumindest nahe.

Während des Streits zwischen den Eheleuten wird die Möglichkeit weiblicher Rationalität auch von der Erzählinstanz ironisiert, indem sie Frau Groppe »mit vor Rationalität zitternder Stimme«, also voller (unterdrückter) Emotion, argumentieren lässt.¹²³

Wie bereits erwähnt, kommt es zwischen dem Ehepaar nicht nur zu Streitigkeiten. Hudler pflegt seine Frau sogar zu verprügeln. Während diese Schläge in nur einem lapidar-neutralen Satz: »Herr Professor Dr. Edmund Hudler schlägt seine Frau Dr. Edelgard Hudler-Groppe« verzeichnet werden,¹²⁴ wird die anschließende Flucht der Frau zu einer Freundin über eineinhalb Seiten hinweg ironisiert,¹²⁵ indem sie in militärischen Meta-

118 Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* (Anm. 6), S. 41.

119 Immanuel Kant: *Zum ewigen Frieden*, in: Ders.: *Kants Werke*. Akademie-Textausgabe. Band VIII: *Abhandlungen nach 1781*. Berlin 1968, S. 341-386. Angemerkt sei, dass an anderer Stelle des Romans ein »Kant-Bändchen *Zum ewigen Frieden*« erwähnt wird, das »bescheiden ausgestattet« ist. (Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* [Anm. 6], S. 118.) Gerade so, wie Hudler zufolge die pazifistischen Bestrebungen seiner Frau.

120 Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* (Anm. 6), S. 41f.

121 Vgl. Ulrike Maschwesky-Schneider (Hg.): *Frauen – das kranke Geschlecht? Mythos und Wirklichkeit. Ein Beitrag aus gesundheitswissenschaftlicher Sicht*. Opladen 1996.

122 Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* (Anm. 6), S. 117.

123 Ebd., S. 41.

124 Ebd., S. 61. Autze und Müller bezeichnen die Beschreibung des Gewaltverhältnisses lakonisch als »lakonisch«. (Autze/Müller: *Steintal-Geschichten* [Anm. 11], S. 271.)

125 Vgl. Horstmann: *Das Glück von Omb'assa* (Anm. 6), S. 62f.

phern als »kontrollierte[r] Rückzug vor häuslicher Gewalt« verspottet wird. Wenn dabei unter Anspielung auf den Titel eines seinerzeit bahnbrechenden feministischen Werkes von Simone de Beauvoir von der »engstirnige[n] Brutalität des anderen Geschlechts im allgemeinen« und von »ihre[m] verrohten Ehegatten im besonderen« gesprochen wird,¹²⁶ macht der Kontext deutlich, dass damit nicht etwa eine Kritik an den Schlägen des Mannes verknüpft ist, sondern Frau Hudler-Gropps als undifferenziert männerfeindlich dargestellte feministische Wahrnehmung des männlichen Geschlechts verlacht wird, in der ihr gewalttätiger Mann für das gesamte männliche Geschlecht steht. Die militaristische Metaphorik, die von »handtellergroßen Sturmspitzen des Gegners«, über »die Angriffe begleitende propagandistische Trommelfeuer« bis hin zum »unter dem Klingelknopf als »Marie-Magdalena Seligmann« getarnten »neue[n] Hauptquartier« der geflohenen Frau reicht,¹²⁷ unterstreicht zudem, dass Feministinnen das Geschlechterverhältnis selbst dann als Kriegsgeschehen begreifen, wenn sie pazifistisch engagiert sind wie Hudler-Gropp.

Hudler zeigt sich nur einmal, zu Beginn des Romans, einer Frau gegenüber ausgesprochen devot und beflissen. »Ja, ja ... dessen bin ich mir bewusst ... ich versichere Ihnen, dass ich das Angebot zu schätzen ... fraglos, selbstverständlich, Frau Samt ... das freut mich ... ja, da wäre ich Ihnen dankbar«,¹²⁸ stottert er während eines Telefonats mit Vera Samt. Doch ist es nicht Vera Samt als Person oder gar als Frau, die ihn derart verunsichert. Wie im anschließenden Gespräch mit seinem Assistenten Wohlfahrt deutlich wird, ist es vielmehr deren Vorgesetzter Lautenbruch, der als solcher über Hudlers telefonisch vorgetragenes Anliegen zu entscheiden hat. Vera Samt war nicht mehr als dessen Sprachrohr beziehungsweise Ohrmuschel.

Während des Telefonats spricht Hudler seine Gesprächspartnerin als »Frau Samt« an, obwohl nichts in dem Roman darauf hinweist, dass sie verheiratet sein könnte. Unmittelbar anschließend fragt er nach seiner studentischen Hilfskraft, dem »Fräulein ...?« »Gerber« muss er sich von seinem Assistenten aushelfen lassen, da er sich nicht einmal ihren Namen

126 Ebd., S. 62.

127 Ebd., S. 62f.

128 Ebd., S. 24.

gemerkt hat.¹²⁹ Hudlers Entscheidung, eine Frau als »Fräulein« oder »Frau« anzureden, entspricht also nicht unbedingt dem Ehestand der Angesprochenen, sondern zeugt vor allem von ihrem sozialen Status und hängt zudem davon ab, ob er sie mit etwas beauftragen kann oder etwas von ihr erbitten möchte.

Wird Vera Samt von Hudler als Vertreterin Lautenbruchs respektvoll als »Frau« angesprochen, so muss sie sich von ihrem Vorgesetzten gefallen lassen, herablassend als »Mädchen« titulierte zu werden. Obwohl sie in der fraglichen Situation einen Informationsvorsprung hat, kann er von seinem arrogant->männlichen< Gehabe nicht lassen und fährt sie an: »Nun red schon, Mädchen!«¹³⁰ Sie ist unfähig, sich eine solche Unverschämtheit zu verbitten, und reagiert nur mit einer unbewussten Miene und Geste.¹³¹ Zwar wird Lautenbruch hier nicht unbedingt als sympathisch und überlegen gezeigt, doch transportiert diese Szene weibliche Hilflosigkeit gegenüber männlichen Übergriffen. Dabei erweist sich Samt ganz entgegen gängiger Geschlechterklischees allerdings als die Besonnenere und vielleicht sogar Klügere,¹³² die Lautenbruch letztlich sogar zu überzeugen versteht.

Im Umgang und Ton zwischen Lautenbruch und Samt tritt natürlich nicht nur das hierarchische Geschlechterverhältnis zutage, sondern auch das ebenfalls hierarchische zwischen Vorgesetztem und Untergebener (und insofern in gewisser Weise die ebenfalls auf ein hierarchisches Verhältnis rekurrierende Kategorie *Klasse*). Weibliche Vorgesetzte, denen Männer untergeben sind, kommen in dem Roman nicht vor. Somit verschränken sich hier die hierarchisch organisierten sozialen Kategorien *Geschlecht* und *Klasse* auf eindeutige Weise: Männer stehen in der Klassenhierarchie oben, Frauen unten.

Dies belegt auch das Verhältnis zwischen einem anderen männlichen Vorgesetzten und seiner weiblichen Untergebenen. Schon bei ihrer ersten Begegnung mit Redaktionsleiter Arthur Gerber ist die Journalistin Jutta Liliencron denkbar nervös. Ebenso wie Lautenbruch gegenüber Samt

129 Ebd., S. 27.

130 Ebd., S. 58. Vgl. auch S. 18. Auch hier spricht Lautenbruch seine Mitarbeiterin mit dem pejorativen Diminutiv an.

131 »Vera Samt fährt sich mit Daumen und Zeigefinger über die Nasenflügel und zieht die Mundwinkel nach unten.« (Ebd., S. 58.)

132 So wiegt sie etwa nachdenklich den Kopf leicht hin und her (vgl. ebd., S. 59.)

verhält sich Gerber gegenüber Liliencron patriarchalisch-herablassend und adressiert sie mit einem Diminutiv beziehungsweise einer Diminution. Muss Samt sich von Lautenbruch »Mädchen« nennen lassen, so Liliencron von Gerber »Gutes Kind«, wobei er sein gelangweiltes Desinteresse an einem von ihr vorgebrachten Vorschlag noch dadurch unterstreicht, dass er »mit geschlossenen Lidern« zu ihr spricht.¹³³ Anders als *Mädchen* ist das *Kind* zwar geschlechtsneutral, doch ist es seit Jahrhunderten als infantilisierend-misogyne Anrede von Männern, die Frauen auf diese Weise ihr Überlegenheitsgefühl deutlich machen, eingeführt. Vom *Grimmschen Wörterbuch* wird der schon früher geübte Brauch, Frauen »Kinder« zu nennen, darauf zurückgeführt, dass »die frau überhaupt aus der vormundschaft, also einem gewissen kindverhältnis nie heraus[trat]«. ¹³⁴ Auch Äpfles Wendung ist dem Nachschlagewerk nicht unbekannt, »in dem guten kind« heißt es dort weiter, »liegt ein gewisses ironisches mitleid«. ¹³⁵ Ebenso wie Samt verbittet sich Liliencron die chauvinistische Unverschämtheit nicht. Wie sie denn auch insgesamt nicht eben eine emanzipierte Frau verkörpert.

So geht sie etwa ganz in ihrer Bewunderung für ihren Geliebten Magnus L. Äpfle auf, als dieser ihr seinen Text zeigt, um dessen Veröffentlichung sie Gerber bitten soll. Eine durchaus einseitige Bewunderung, denn seine Hoffnung auf eine »intelligente Bemerkung« ihrerseits wird enttäuscht. Auf Liliencrons schüchternen Versuch eines »Bonmot[s]« reagiert er mit »mosaische[m] Unwille[n]«, der ihr sofort den Mund »stopft«. ¹³⁶

In einer anderen Situation hängt ihre Stimmung ganz von Äpfle ab. Angesichts seines Lobes für einen ihrer Artikel »schöpfte Jutta Liliencron Trost und neue Zuversicht aus dem Seelenadel Magnus L. Äpfles«. ¹³⁷ Dann fühlt sich diese unemanzipierteste weibliche Figur des Romans ganz entsprechend archaischer Rollenverteilung von ihm »in Schutz genommen«. ¹³⁸

133 Ebd., S. 20.

134 Jacob Grimm/Wilhelm Grimm: *Kind*, in: *Deutsches Wörterbuch*. Fünfter Band. K. Bearbeitet von Dr. Rudolf Hildebrand. Leipzig 1873, Sp. 713.

135 Ebd., Sp. 714.

136 Horstmann: *Das Glück von OmB'assa* (Anm. 6), S. 16.

137 Ebd., S. 72.

138 Ebd., S. 73.

Anders als Samt gegenüber Lautenbruch und als Liliencron gegenüber Gerber kann die studentische Hilfskraft Tilla Gerber gegenüber dem wissenschaftlichen Assistenten Wohlfahrt offensiv auf dessen verbale Übergriffe reagieren. Als er ihre Brüste »Bombendinger« nennt, ist sie nur einen kurzen Moment verunsichert, reagiert dann aber schlagfertig: »Und weißt du was, Immi, jedes hat an der Spitze seinen eigenen kleinen Zünder.«¹³⁹ Dass sie sich dies erlauben kann, liegt natürlich auch daran, dass das hierarchische »Klassen«-Gefälle zwischen beiden Figuren nicht groß ist und das Hierarchiebewusstsein im Mittelbau von Universitäten zudem weniger ausgeprägt als in der Wirtschaft, in der Lautenbruch und Samt tätig sind.

Dann wäre da noch das Paar Immanuel Wohlfahrt und Miriam N'Gwarongo. Da sich beide jedoch nur als WirtInnen der sie behausenden Aliens begegnen, ohne HerrInnen ihrer selbst zu sein, und das Verhältnis der beiden Aliens zueinander bereits oben behandelt wurde, bleibt über sie an dieser Stelle nichts weiter zu sagen.

4. Persiflierend, karikierend, reproduzierend

Je prägnanter die Ergebnisse bereits im Laufe einer Untersuchung hervortreten, um so kürzer lassen sie sich im Fazit zusammenfassen. Daher kann dieser abschließende Abschnitt entsprechend knapp ausfallen. Denn ungeachtet dieser oder jener gegenläufiger Tendenzen einiger weniger Szenen und Handlungselemente fällt die Antwort auf die zentrale Fragestellung der Untersuchung – subvertiert oder petrifiziert der Roman hierarchische Geschlechterkonstruktionen? – insgesamt eindeutig aus. »Die Parodie an sich ist nicht subversiv«,¹⁴⁰ konstatiert Judith Butler. Und die Satire ebenfalls nicht, ließe sich anfügen. Damit Geschlechterparodien und -satiren »wirklich störend bzw. wahrhaftig verstörend wirken« und nicht »als Instrumente der kulturellen Hegemonie« fungieren,¹⁴¹ müssen sie offen legen, dass die »Geschlechternormen« respektive -klischees »letztlich phantasmatischen Charakter« haben.¹⁴² Doch davon ist bei Horstmann nichts zu entdecken.

139 Ebd., S. 14.

140 Judith Butler: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M. 1991, S. 204.

141 Ebd.

142 Ebd., S. 207.

Zwar lassen sich »bereits in den Texten der siebziger und achtziger Jahre einige Versuche der Umcodierung der Geschlechtsidentität bzw. des Spiels mit ihnen [der Geschlechternormen, R.L.] aufzeigen, die die traditionellen Geschlechterdichotomien zumindest in Frage stellen«,¹⁴³ wie Christine Kanz feststellt. Horstmans Roman zählt allerdings ebenso wenig dazu wie der von Kanz verhandelte Roman *Tomboy* (1998) von Thomas Meinecke. »*Persifliert und karikiert*« Meinecke »fast alle Theorie-Diskurse der neunziger Jahre, insbesondere deren Überlagerung durch den Diskurs der *gender studies*«,¹⁴⁴ so sind es bei Horstmann der Universitätsbetrieb, die Friedensbewegung und eben auch die Geschlechterverhältnisse. Dabei gilt – zumindest was die Geschlechterkonstruktionen und -darstellungen betrifft – auch für Horstmann, was Kanz für Meineckes »Gender-Musik-Roman« konstatiert, dass er nämlich »[I]etztlich [...] nur reproduziert, was er darstellt«. ¹⁴⁵

143 Kanz: *Postmoderne Inszenierungen von Authentizität?* (Anm. 1), S. 149f.

144 Ebd., S. 152.

145 Ebd.